

Standorte für Windräder: Wälder rücken in den Fokus

Wirtschaftsausschuss des Kreistags diskutierte über Ausbau der erneuerbaren Energie.

Von Ulrich Meinhard und
Martin Baumgartner

Göttingen. Über mögliche Standorte für Windräder und den Ausbau der erneuerbaren Energie diskutierten die Mitglieder des Wirtschaftsausschusses des Kreistags in ihrer jüngsten Sitzung. Auf der Tagesordnung stand der neue Landes-Raumordnungsplan, mit dem die Landesregierung die Grundsätze der Raumordnung umfassend aktualisieren will. Wie sich in der Debatte im Ausschuss zeigte, rücken nun auch mögliche Windkraft-Standorte in Wäldern in den Fokus.

Um die Energiewende in Deutschland zu realisieren, müssen unter anderem auch im Landkreis Göttingen mehr Windräder errichtet werden – etwa 50. Viele infrage

kommende Standorte gibt es aber nicht. Das hängt mit der Siedlungsstruktur ebenso zusammen, wie mit den Vorgaben des Naturschutzes. „Süd-niedersachsen ist Verdichtungsraum für den Milan“, nannte die zuständige Dezernentin Christel Wemheuer (Grüne) einen maßgeblichen Grund, weshalb Windräder in der Region ausgebremst werden. Sie selbst sehe kaum Möglichkeiten für Standorte.

Bäume fallen für Windräder?

In Erwägung gezogen wird neuerdings das Aufstellen von Windrädern im Wald. Dafür sollen vor allem „vorbelastete Flächen“ genutzt werden, etwa Areale, auf denen der Sturm gewütet hat und Windbruch entstanden ist. „Diese Waldstandorte finde ich gut, die sollten wir nut-

zen“, sagte Ausschussmitglied Bärbel Diebel-Geries (SPD). „Ich bin für Windkraft“, erklärte sich Andreas Gemmecke (Linke). Man müsse aber schon abwägen, wo die Windmühlen errichtet werden können. Kämen sie jetzt in den Wald, müssten zwangsläufig viele Bäume gefällt werden, um die Anlagen über Trassen in den Wald zu bekommen. Außerdem müsse ein Stromanschluss in der Nähe sein.

Wolfgang Rackow, Fledermaus-Regionalbetreuer beim Nabu Osterode, äußerte sich auf Nachfrage unserer Zeitung skeptisch, aber nicht generell ablehnend, was Windräder in Waldgebieten angeht. „Man muss jeden einzelnen Standort genau prüfen“, betonte er. Ein Standort mit ursprünglichem Mischwald habe eine ganz andere

Qualität als eine Fichten-Monokultur oder eine „vergessene Weihnachtsbaumplantage“, gab Rackow ein Beispiel. Bei letzteren könne man „darüber nachdenken“, dort Windräder aufzustellen, findet der Naturschützer. Es käme bei der Bewertung auch auf die Altersstruktur der Bäume und die Bodenqualität an. Einen forcierten Ausbau der Windenergie nach dem Motto „Neue Windräder bauen – egal wo“ könne er aber nicht befürworten.

Ein Problem bei Waldstandorten sei, dass sich dort Schlag-Verluste von Vögeln oder Fledermäusen praktisch nicht nachweisen lassen. Was den Rotmilan angeht, wies Rackow nachdrücklich auf die besondere Verantwortung des Landes für diese Art hin. „Wir haben hier 40 Prozent des Weltbestandes.“ **Seite 2**